

Göttersöhne

Autor(en): **Müller, Gustav Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **62 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein Leib zu einem leeren Balg zusammen, der sich alsogleich in nichts auflöste. So verfuhr der Weise der Reihe nach mit allen dreizehn Teufeln. Sie lösten sich auf in nichts und wurden fortan nicht mehr gesehen. Des Volkes aber bemächtigte sich ei-

ne tiefe Unruhe, denn die Leute waren es gewohnt, ihre eigenen Fehler und das eigene Ungenügen dem Teufel anzuhängen. Es widerstrebte ihnen von ganzem Herzen, mit dem spitzen Zeigefinger auf die eigene Brust zu weisen.
Adolf Bossart

fliegt Christus zum Himmel. Göttersöhne, Halbgötter, Gottmenschen sind sie beide. Doch die Vermengung mit jüdischen, orientalischen und speziell paulinischen Mythen macht den christlichen Gottessohn vieldeutig.

Wenn der jüdische Nationalgott Jahve von sich sagt, er habe seinen Sohn aus Aegypten geführt, so ist damit eindeutig das auserwählte Volk Israel gemeint. Die christliche Theologie behauptet, dass unter diesem Sohn Gottes Christus gemeint sei. So wird aus der jüdischen Bibel das «Neue Testament» gemacht.

Wenn Zeus mit der Alkmene den Herakles zeugt, so ist das ein mythisches Märchen, das kein Mensch zu seiner Seligkeit glauben musste. Wenn aber der christliche Gott mit der Jungfrau Maria den Jesus zeugt, wird das Dogma der Jungfrauengeburt absurd: Der Gott macht seine Tochter — alle Menschen sind ja Kinder des lieben Gottes in den Himmeln — zu seiner eigenen Mutter. Kann ein Glaubenssatz verworrener sein?

Der klare menschliche Sinn der Göttersöhne wird im Prolog von Goethes Faust erneuert:

«Doch ihr, die echten Göttersöhne
Erfreut euch der lebendig reichen
Schöne.

Das werdende, das ewig wirkt und
lebt,

Umfass euch mit der Liebe holden
Schranken,

Und was in schwankender Erscheinung
schwebt

Befestiget in dauernden Gedanken.

Gustav Emil Müller

Relikte

Von uns menschlichen Zweibeinern sind nicht alle gleich gut zu Fuss. Der eine nimmt es im Wettlauf noch mit einem Hasen auf, ein anderer kann sich nur noch mit Hilfe eines Krückstockes voranbewegen. Es wäre garstig, dem Hilfsbedürftigen aus dem Gebrauch der Krücke einen Vorwurf zu machen. Wer in starkem Masse religiös erzogen wurde und sich von den religiösen Bindungen nicht lösen kann, dem gibt der Glaube anstelle des fehlenden Selbstvertrauens sicherlich so etwas wie einen religiösen Halt. Und auch hier gilt, dass man einem solchen Menschen nicht seinen

Göttersöhne

In verschiedenen Mythologien sind Göttersöhne gang und gäb. Bei den Griechen ist der Urmythus die Bändigung der Titanen durch die olympischen Götter. Die menschlichen Vorstellungen natürlicher Unterschiede zwischen Himmel (Uranos), Erde (Gaia), Werden (Genesis) und Zeit (Chronos) werden gestaltet, geformt, durchwaltet von immerwährenden, unsterblichen Ordnungen und Wertbegriffen, die dem Geist, der Vernunft einsichtig, «intelligibel» sind. In der Philosophie werden sie gedacht; in Dichtung und Kunst werden sie der Fantasie verpersönlicht vorgestellt. In dieser Religion der Schönheit, wie Hegel sagt, werden von ihnen Sagen erfunden und erzählt. Die Einbildungskraft schaltet frei mit ihnen. Sie spielt mit den göttlichen Gestalten. Sie sind keine zu glaubenden Dogmen. Schon Homer, nicht erst Aritophanes, macht sich lustig über sie; wie wenn Hephaistos, der Gott aller mechanischen Künste, den Kriegsgott Ares (Mars) und die Göttin der Schönheit und der Liebe, Aphrodite (Venus) im Geschlechtsverkehr ertappt und das Paar in einem Netz einspinnt, und dem Gelächter der andern Götter preisgibt. Hephaistos ist der göttliche Namen für überall geltende mechanische Gesetze und Sachverhalte. Ares ist der «Vater aller Dinge» (Herakleitos): überall, in Natur und Geschichte, gibt es Gewaltveränderungen; dieser universale Sachverhalt ändert sich nicht. Aphrodite, die Liebe, ist ebenfalls der göttliche Name für die universale Macht der Anziehung und Vereinigung. Zeus, «der Vater der Götter und Menschen», vertritt die unverletzliche Idee einer allgemeinen Ordnung, welche verhindert, dass die vielen andern Götter ihre begrenzten Wirkbereiche überschreiten und sich als allmächtig aufspreizen. Der Sonnengott Helios Apollo macht durch sein Licht die Welt sichtbar und ist deshalb auch der Gott klarer Formen und geistiger

Erleuchtung. Deshalb wurde Platon — und damit kommen wir zu unserem Thema — wegen der Schönheit seiner Mythen, seiner dichterischen Anschaulichkeit und wegen der Klarheit seiner Gedanken «Sohn Apollos» genannt. Pallas Athene, die Göttin der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung ermöglicht die vernünftig und gerecht geordnete Gemeinschaft (polis). Im ersten Gesang der Ilias erscheint sie in dieser Rolle dem Göttersohn Achilles — seine Mutter ist die Meeresgöttin Thetis, sein Vater der König Peleus; Achilles fühlt sich durch Agamemnon in seiner Ehre gekränkt und will Agamemnon erstechen: aber als «er sein gewaltiges Schwert schon zückte, da nahte Athene ... hinter ihn trat sie, ihm allein sich enthüllend ... und Achilles erschrak und wandte sich.»

Der sittliche Entschluss der Selbstbeherrschung ist zugleich göttlicher Beistand.

Der Mensch ist der titanischen, «irrationalen» Unvernunft preisgegeben; aber er hat auch Anteil an der olympischen, «rationalen» Ordnung. Das ist die Weltanschauung, wie sie im homerischen Gedicht anschaulich gestaltet ist. Hegel sagt darüber: «Wir finden die Welt dieser Gedichte in der schönen Schweben zwischen Geist und Natur.» (Werke, Frommann XI. 296)

Wollte nun also Paulus sein Christentum den Griechen mundgerecht machen, musste er ihnen einen verzehrbaren Göttersohn aufwarten. Aber verbunden mit seinen jüdischen Voraussetzungen, war sein Christus nicht ein Sohn Gottes, sondern der einzige Sohn Gottes; Herakles ist ein mythischer Verwandter. Herakles ist der Sohn des Zeus und der Königin Alkmene, die mit König Amphytrion vermählt ist. Heinrich Kleist und andere haben diese Sage dramatisiert. Christus aufersteht wie Herakles nach einem gewaltsamen Tode. Wie Herakles den Höllenhund Cerberus bindet, so steigt Christus in die Hölle, um den Teufel zu besiegen. Wie Herakles